

Die Soziale Marktwirtschaft als Chance für bundesdeutsche Unternehmen

Referat beim Ökumenischen Jahresempfang in Magdeburg am 1. Juni 2005

von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

herzlich danke ich Ihnen für die Einladung, beim Ökumenischen Jahresempfang in Magdeburg zum Thema „Die Soziale Marktwirtschaft als Chance für bundesdeutsche Unternehmen“ vorzutragen zu dürfen.

Ich spreche zu Ihnen als Mitglied der Kirchenleitung und des Landeskirchenamtes der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig, einer Kirche, die sich gerufen weiß, von der Hoffnung, die Christen geschenkt ist, Zeugnis abzulegen. Weil uns Hoffnung geschenkt ist, sehe ich meine Aufgabe in der gegenwärtigen Situation in unserem Land auch darin, der verbreiteten Angst- und Panikmache zu wehren. Ich halte mich dabei an eine Aufgabenbestimmung der Kirche, wie sie bereits 1970 in einer EKD-Denkschrift beschrieben wurde: „Sie (die Kirche) kann und muss daher der Stumpfheit wehren, der Lethargie, der Hoffnungslosigkeit, sie kann und muss Hoffnung, Bereitschaft zum Helfen und Tapferkeit wecken.“¹ Dass ich dies nicht unter Absehung unserer realen Existenz in Südostniedersachsen und in Sachsen-Anhalt tue, wird deutlich, wenn ich darauf verweise, dass unsere Kirche zugleich neben Volkswagen und Siemens zu den größten Arbeitgebern in unserer Region gehört. Über unsere Bauunterhaltung und Baupflege sind wir – wie auch die Kirchen in Sachsen-Anhalt - in einem steten Gedankenaustausch mit der Baubranche, mit unseren diakonischen Unternehmungen bewegen wir uns in Konkurrenz zu anderen auf dem Sozial-, Pflege- und Gesundheitsmarkt. Wir führen Tarifaufinandersetzungen nach den Maßgaben des Dritten Weges der Kirchen, wir verhandeln Preise mit Kostenträgern, wir lernen gerade mit Defiziten umzugehen, wenn die Einnahmen nicht mehr die Kosten decken. Wir haben in unserer Kirche mit Strukturproblemen zu kämpfen, die Unternehmern nicht fremd sind. Ich nenne beispielhaft den Kündigungsschutz, die Lohnnebenkosten und Sozialabgaben, die

¹ Aufgaben und Grenzen kirchlicher Äußerungen zu gesellschaftlichen Fragen. Denkschrift der EKD 1970, Ziff 58

arbeitgeberseitig zu tragen sind, die Tarifgefüge, der undurchsichtige Dschungel der Steuergesetzgebung und nicht zuletzt Großbetriebsprüfungen durch Finanzbehörden.

Die Stimmung der zwischen Braunschweig und Magdeburg lebenden Menschen ist ähnlich. Es herrscht Sorge über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit unseres Landes, mit Bedrückung hören wir die Zahl der Arbeitslosen, mit viel Hilflosigkeit diskutieren wir die Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft und des Sozialstaates, wohl wissend, dass sich hinter allen Zahlen konkrete Gesichter von Menschen verbergen, die sich existentiell um eine für sie gelingende Biographie bemühen. Und wir beobachten, dass „ewig Gestrige“ diese Situation nutzen, um ihre menschenverachtenden Ziele politisch hoffähig zu machen.

Andererseits nehme ich die Kritik am „Sozialen“ sehr ernst, die auch von Unternehmerseite geäußert wird, die ja seine Finanzierbarkeit solidarisch mittragen müssen. Gerade darum möchte ich heute Abend die positiven Werte der Sozialen Marktwirtschaft für die Unternehmen herausarbeiten.

Ich werde einigen Facetten der Diskussion um die Soziale Marktwirtschaft nachgehen, um zum Schluss die Frage nach der besonderen unternehmerischen Chance dieser Wirtschaftsordnung zu beantworten.

Das Modell Soziale Marktwirtschaft

1994 wird im Gemeinsamen Wort der Ev. Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz das Modell ‚Soziale Marktwirtschaft‘ folgendermaßen bestimmt²:

„Es ist ein wesentliches Merkmal der sozialen Marktwirtschaft, dass sie die Konzeption einer auf wirtschaftlicher Freiheit und wirtschaftlichem Wettbewerb beruhenden und daher hoch leistungsfähigen Wirtschaft mit dem Ziel sozialer Gerechtigkeit verbindet. Die Mehrheit der Bevölkerung hat der Sozialen Marktwirtschaft einen noch nie da gewesenen Wohlstand zu verdanken. Eine im Laufe der Jahrzehnte konsequent betriebene sozialstaatliche Politik, in deren Mittelpunkt der Ausbau des Systems sozialer Sicherung stand, hat dafür gesorgt, dass breite Schichten an der Entwicklung des Wohlstandes teilhatten und der soziale Friede bewahrt wurde.“

² Ziffer 64

Hier wird treffend beschrieben, wie sich unter dem Leitbild der Sozialen Marktwirtschaft die Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem der wirtschaftlich erfolgreichsten Länder der Erde entwickelt hat.

Seit geraumer Zeit werden nun Fehlentwicklungen festgestellt, die die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft erheblich eingeengt haben: Eine exorbitant hohe Staatsverschuldung mitbegründet in Teilen durch die sozialen Leistungs- und Anspruchssysteme, eine sich auf hohem Niveau strukturell verfestigende Arbeitslosigkeit, die Wachstumsschwäche der Wirtschaft, aber auch andere Probleme, wie die unterlassene Anpassung der Renten an die demographische Entwicklung und eine in Bereichen überzogene gesetzliche Reglementierung, die der Staat dem unternehmerischen Handeln und innovativen Entwicklungen auferlegt. Hinzu kommen die Globalisierung der Märkte, die neue EU und bestimmte neue technologische Herausforderungen. Eine neue Epoche der Marktwirtschaft ist eingeleitet, auf die die Soziale Marktwirtschaft zu reagieren hat. Es sind aber auch Fehlentwicklungen, die zur Verunsicherung und zum Vertrauensverlust, zum Verlust des Selbstvertrauens vieler Menschen geführt haben. „Wie sollen sie Vertrauen in sich und ihre Kräfte entwickeln, wenn sie keine Arbeit haben? Wie sollen junge Menschen Vertrauen entwickeln, wenn ihnen von der vorausgehenden Generation kollektiv Schulden für einen Lebensstil aufgehalst werden, den sie selbst kaum mehr werden erreichen können? Wie soll Vertrauen wachsen in einer Gesellschaft, in der die Hoffnung auf Glück nicht mehr am Aufwachsen von Kindern erkennbar sein soll, sondern nur am beruflichen Erfolg oder am materiellen Konsum, am kurzfristigen Erleben oder an haltloser Vordergründigkeit?“³ Zugleich ist aber auch ein neues Gespür dafür entstanden, "dass ein komplett diesseitiges, rein wirtschaftstaumeliges und radikal konsumzentriertes Leben zu banal, zu äußerlich und zu oberflächlich ist. Je unerbittlicher die europäische Welt auf die globalisierte Wirtschaft ausgerichtet wird, je strikter Markt und Finanzkraft, Lohnnebenkosten und Konkurrenzkampf das Leben aller bestimmen sollen, desto stärker wird nach Gegenkräften gefragt. Die meisten spüren, dass Konsum allein nicht Halt gibt, dass Wirtschaft allein nicht Sinn schenkt, dass Funktionieren allein nicht Bedeutung verleiht.“⁴ Nicht erst während des gerade zu Ende gegangenen Kirchentages haben wir deutlich die Rückkehr der Religion

³ Wolfgang Huber, Glauben verstehen- Protestantismus und Theologie, Manuskript des Vortrages vom 26.5.2005 während des Kirchentages in Hannover, S. 7

gespürt. Und „mit der Rückkehr der Religionen rebelliert die Seele der Menschen gegen ihre kommerzielle Reduktion.“⁵ Den Kirchen kommt hier große Verantwortung zu.

Grundsätze der Sozialen Marktwirtschaft

Ohne die Verwerfungen im Einzelnen noch einmal genau nachzuzeichnen, rufe ich mit einem Satz Müller-Armack´s aus dem Jahr 1956 den Grundsatz der Sozialen Marktwirtschaft in Erinnerung: „Sinn der Sozialen Marktwirtschaft ist es, das Prinzip der Freiheit auf dem Markt mit dem des sozialen Ausgleichs zu verbinden.“⁶

Das Ziel der geistigen Väter der Sozialen Marktwirtschaft bestand also darin, eine Wirtschaftsordnung zu verfassen, der die Neubegründung einer freiheitlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung auf marktwirtschaftlicher Grundlage gelingen und die sich zugleich wegen ihres sozialen Anspruchs vom Wirtschaftsliberalismus unterscheiden sollte. Ohne Ludwig Erhard als Wirtschaftsminister, später unterstützt durch Alfred Müller-Armack, wäre das Modell der Sozialen Marktwirtschaft niemals Realität geworden. Weder Laissez-faire-Kapitalismus noch Verwaltungswirtschaft mit einem bevormundenden Staat sind nach Ansicht der geistigen Väter der Sozialen Marktwirtschaft in der Lage, die ökonomischen und gesellschaftlichen Probleme der modernen Gesellschaften zu lösen. Müller-Armack schreibt: „Was wir verlangen, ist eine neu zu gestaltende Wirtschaftsordnung. Eine solche kann nie aus dem Zweck denken und aus überalteten politischen Ideen allein hervorgehen, sondern bedarf der tieferen Begründung durch sittliche Ideale, welche ihr erst die innere Bedeutung verliehen.“⁷

Dieser These mich anschließend, bin ich der festen Überzeugung, dass nicht die Soziale Marktwirtschaft, sondern die Missachtung und Verletzung ihrer Prinzipien, die Bundesrepublik Deutschland in eine wirtschaftliche Krise geführt haben. Ich erinnere, dass Ludwig Erhard anlässlich der Verleihung des ‚Freiherr-vom-Stein-Preises‘ im Jahre 1974 beklagte, die Epoche der Sozialen Marktwirtschaft sei beendet, weil sie sich von der ihr zugrunde liegenden Vorstellungen von Freiheit und Verantwortung weit entfernt habe. Diesen Anspruch auf eine tiefere Begründung durch sittliche Ideale haben wir in den zurückliegenden Jahren verloren, sicher auch als Folge der

⁴ Wolfgang Huber, a.a.O., S. 5

⁵ Wolfgang Huber, a.a.O., S. 5

⁶ Alfred Müller-Armack, 1956, Soziale Marktwirtschaft, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Stuttgart

Werteverstärkung in unserer Gesellschaft. Daneben hat aber der Staat seit den sechziger Jahren, verstärkt durch eine staatliche Umverteilung von Vermögen und Einkommen zu Lasten der marktwirtschaftlichen Konformität der Instrumente, die Soziale Marktwirtschaft als Konzept verändert, gelegentlich wurde dies als Übergang zum Wohlfahrtsstaat kommentiert.

Das Soziale der Sozialen Marktwirtschaft

Die Kennzeichnung Sozial erhält die Soziale Marktwirtschaft nicht zuerst durch die staatliche Umverteilung von Einkommen. Das Soziale der Sozialen Marktwirtschaft ist keine Korrekturmaßnahme, sondern eine Voraussetzung und Folge der funktionierenden Märkte. Das Soziale ist nicht gegen, sondern für den Markt konzipiert. Das Soziale drückt sich in einer maßvollen staatlichen Politik aus, die durch eine soziale Umverteilung von Marktergebnissen, also von Gewinnen (Erträge minus Kosten), diejenigen unterstützt, die nicht mit eigenen Leistungen am Markt teilnehmen können.

Zu den wesentlichen Merkmalen der Sozialen Marktwirtschaft gehört ihre Reformfähigkeit. „Die Soziale Marktwirtschaft ist gemäß ihrer Konzeption kein fertiges System, kein Rezept, das, einmal gegeben, für alle Zeiten im gleichen Sinn angewendet werden kann. Sie ist eine evolutive Ordnung, in der es neben dem festen Grundprinzip, dass sich alles im Rahmen einer freien Ordnung zu vollziehen hat, immer wieder nötig ist, Akzente immer wieder neu zu setzen gemäß den Anforderungen einer sich wandelnden Zeit.“⁸ (Müller-Armack 1956, S. 390)

Wichtig ist zugleich, dass nach den Vorstellungen von Ludwig Erhard und anderen, der sozialen Marktwirtschaft nicht nur ökonomische, sondern gleichermaßen auch ethische Überlegungen zu Grunde liegen. Wesentliche Impulse aus der christlichen Soziallehre waren es, die das Konzept entscheidend mitgeprägt haben. Freiheit und soziale Gerechtigkeit sind die entscheidenden großen Ziele, die der Wirtschaftsordnung vorgelegt und vorgesetzt sind. Beide lassen sich aus einem Menschenbild ableiten, das auch für die Soziale Marktwirtschaft in ihrer Gründungsidee konstitutiv war. Freiheit und verantwortliches Handeln sind entscheidende Aspekte einer christlichen Anthropologie. Deutlich ist damit, dass der Mensch im Mittelpunkt der Idee der Sozialen Marktwirtschaft steht und nicht ein

7 Müller-Armack, 1981, Vorschläge zur Verwirklichung der Sozialen Marktwirtschaft (Mai 1949), in: Genealogie der Sozialen Marktwirtschaft, 2. Erw. Auflage, Bern, S. 90

8 Müller-Armack, s.o. (1956), S. 390

ökonomisches Kalkül. Die Wirtschaft führt kein Eigenleben, sondern sie ist Bestandteil der gesellschaftlichen Gesamtordnung. Ich zitiere einen anderen der Gründungsväter, der schreibt, dass die soziale Marktwirtschaft nicht lebensfähig ist, ohne in ein Außenfeld eingerahmt zu sein, von dem sie lebt. Es geht um den anthropologisch-soziologischen Rahmen, in dem die Menschen nicht nur Konkurrenten, Produzenten, Konsumenten sind. (Röpke 1958) Dies zielt in die gleiche Richtung, wie das in letzter Zeit häufig zitierte Wort des ehemaligen Bundesverfassungsrichters Ernst-Wolfgang Böckenförde, dass die Gesellschaft und damit auch die Wirtschaft von Voraussetzungen lebt, die sie selbst nicht schaffen kann. Es gibt eben Dinge, die einen anderen Stellenwert haben als die Wirtschaft - Familie, Religion, soziales Zusammenleben, Kunst, Kultur, aber alle können nicht ohne Wirtschaft existieren. Für sie alle muss die Wirtschaft das Fundament und den Boden bereiten.

Der Zweck des Wirtschaftens: Dem Menschen zu dienen

Der eigentliche Zweck der Wirtschaft ist es, den überwirtschaftlichen Werten zu dienen. „Die Urväter der Sozialen Marktwirtschaft kamen zu dem Ergebnis, dass sie dem Anspruch der Freiheit dadurch gerecht werden, dass sie in ihrem Leitbild von der neu zu konzipierenden Wirtschaftsordnung das Prinzip der Freiheit mit dem der sozialen Gerechtigkeit verbanden. Sie waren überzeugt, dass Freiheit nur dann ihren Zweck erfüllt, wenn sie nicht nur den Einzelnen große Freiheitsrechte und Gestaltungsspielräume gewährt, sondern, wenn sie gleichzeitig auch dem Wohl der Mitmenschen und dem Gemeinwohl verpflichtet ist. Die Kombination von Freiheit und Verantwortung für die Mitmenschen entspricht in idealer Weise den Vorstellungen von christlicher Nächstenliebe, die damit zum wesentlichen Bestandteil der sozialen Marktwirtschaft wurde. Im Mittelpunkt dieser Wirtschaftsordnung steht der Mensch.“⁹ Trotz der Bedeutung der sozialen Komponente geht es aber darum, Voraussetzungen für eine wettbewerbsfähige Wirtschaft zu schaffen. Wenn eine wettbewerbsfähige Wirtschaft geschaffen worden ist, dann beinhaltet unsere Wirtschaftsordnung an sich bereits eine beachtliche soziale Komponente auf, weil sie jedem Einzelnen ein hohes Maß an persönlicher Freiheit und Wahlmöglichkeiten an Chancen zum sozialen Aufstieg durch eigene Leistungen und viele andere im System liegende soziale Vorteile bringt. Die soziale Aufgabe des Staates ist es in diesem Zusammenhang, durch sozialpolitische Maßnahmen den Menschen Hilfe

zukommen zu lassen, die aus eigener Kraft nicht für sich selbst sorgen können. Entsprechend darf auch das Adjektiv „sozial“ nicht eliminiert werden. Dies erfolgt nicht nur aus dem Sozialstaatsgebot unseres Grundgesetzes!

Die Kombination von Freiheit, Wettbewerb und sozialer Gerechtigkeit ist in den zurückliegenden Jahren in den Hintergrund geraten. In der Politik wurde die Aufgabe des Sozialen im Wesentlichen in der Umverteilung gesehen mit den Folgen, vor denen wir heute stehen. Es gilt der Grundsatz, dass eine vernünftige Wirtschaftspolitik zugleich auch die effizienteste Sozialpolitik ist.

Das Spannungsverhältnis zwischen Wirtschafts- und Sozialordnung

Wirtschafts- und Sozialordnung stehen in einem Spannungsverhältnis zueinander. Ein Problem in diesem Spannungsverhältnis sehe ich darin, dass wir uns mehr und mehr von einer Verantwortungs- zu einer Anspruchsgesellschaft entwickelt haben, die jetzt noch zusätzlich unter dem Druck der Globalisierung geraten ist.

Diese Situation wird noch dadurch verschärft, dass das Gerechtigkeitsempfinden stets einen Herkunfts- und Milieubezug hat, der es schwierig macht, über Gerechtigkeit zu reden. Wir sind dennoch gezwungen, und ich appelliere auch gerade an uns als Kirchen, die Gründungsidee der Väter zur Sozialen Marktwirtschaft neu ins Bewusstsein der Menschen zu bringen. Das bedeutet, dass unter Vorrang der Eigenverantwortung die solidarische Hilfe erst dann einsetzt, wenn die Leistungsfähigkeit des Einzelnen überfordert ist. Insofern gilt, dass „Subsidiarität Vorrang vor Solidarität“ haben muss.¹⁰ Subsidiarität aber heißt zur Eigenverantwortung befähigen.

So ist eine "wesentliche Voraussetzung für die Gesundung der Wirtschaft, dass es den Politikern – u. a. mit besonderer Unterstützung der Kirchen – gelingt, die Anspruchs- und Abhängigkeitskultur, die sich durch das Bemühen um soziale Gerechtigkeit immer stärker ausgebreitet hat, aufzubrechen. Sozialleistungen müssen wieder als Ausgleich für die wirklich Bedürftigen betrachtet werden und nicht als selbstverständliche Grundversorgung auf Lebenszeit. Weil es „keiner Regierung gelingen wird, den Sozialstaat der Arbeitslosigkeit anzupassen und damit die Versorgung von immer mehr Inaktiven auf wenige Aktive zu übertragen, hat die

9 Reichmann, S. 95

10 Heinz Reichmann, Markt mit Moral, S.

Schaffung von Arbeitsplätzen höchste Priorität, allerdings nicht nur auf Grund ökonomischer Zwänge. Arbeit gehört zu den unverzichtbaren Selbstverständlichkeiten des Lebens“¹¹

Deutlich ist, dass das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft durchaus unterschiedliche Interessen voraussetzt, diese aber versöhnen möchte. Die Vertreter/-innen von Arbeit und Kapital werden als aufeinander angewiesen verstanden. Soziale Marktwirtschaft möchte so zum Entstehen einer Gesellschaft beitragen, die sowohl dynamisch agierend und reagierend aber dennoch auf Ausgleich setzend, offen für möglichst viele bleibt.

Die Chance der Sozialen Marktwirtschaft

In der sozialen Marktwirtschaft wird die am Markt erzielte Einkommensmenge korrigiert. Gerade die Defizite des Marktes, der ja ausschließlich nach ökonomischen Maßstäben honoriert, werden geglättet. Des Weiteren werden sowohl wirtschaftliche als auch gesellschaftliche Prozesse gesteuert und strukturelle Wandlungen abgefedert oder sogar angestoßen. Die Maßnahmen treffen und betreffen deshalb nicht allein die sozial Schwächeren. Soziale Marktwirtschaft ist prinzipiell mehr als nur Sozialpolitik. Sie ist Gesellschaftspolitik. Die Gewinninteressen der Akteure auf dem Markt sind nicht absolut gesetzt. In der Sozialen Marktwirtschaft bestimmt und wirkt die durch demokratische Willensbildung autorisierte Politik mit. Sie gleicht Interessen aus, entschärft Konflikte, greift subsidiär ein. Umgekehrt versuchen die von staatlichen Maßnahmen in ihrer Gewinnerwartung, in ihren Absatzmöglichkeiten, in ihren Investitionsentscheidungen betroffenen Unternehmen Einfluss auf diese Politik zu nehmen, ebenso wie andere organisierte Interessengruppen auch. Das Ergebnis ist eine Vernetzung von Staat und Gesellschaft, wobei der Staat selbst zur Arena des Ringens der gesellschaftlichen Kräfte wird. Dabei muss es darum gehen, die Werte Freiheit, Selbstverantwortlichkeit, Eigeninteresse auf der einen und Gerechtigkeit, Solidarität, Kollektivinteresse auf der anderen Seite auszubalancieren, in eine wechselseitige Ergänzung und Beziehung zu bringen. Der Markt ist jedenfalls kein vorgegebener Mechanismus, kein Ergebnis von Naturgesetzen, sondern er ist ein von Menschen gesetzter, gestalteter und veränderbarer Ordnungsrahmen zur Regelung des Güteraustausches untereinander. Die Integration von wirtschaftlicher Freiheit und Wettbewerb einerseits mit sozialer Gerechtigkeit und Empathie

¹¹ Heinz Reichmann, Markt mit Moral, S.3

andererseits, ist auf fortwährende Austarierung angewiesen. Im Ergebnis muss eine den Wettbewerb einengende und gefährdende übermächtige Stellung von Konzernen und Kartellen ebenso verhindert werden, wie die Ausnutzung des Sozialstaats durch z. B. ungerechtfertigtes oder überhöhtes Beziehen von Leistungen des Staates, auf die man keinen Anspruch hat. Dazu gehören für mich aber auch die Überprüfung von Subventionen, mit denen überalterte und verkrustete Wirtschaftsstrukturen bewahrt und die Wettbewerbsfähigkeit anderer Unternehmen durch hohe Steuern unterhöhlt werden.

Die Chance der Sozialen Marktwirtschaft für die Unternehmer liegt darin, dass sie den mit der Sozialen Marktwirtschaft gesetzten Freiheitsgedanken aufnehmen und aus ihm heraus die Eigenverantwortung, die Effizienz, die Dynamik und die marktwirtschaftliche Flexibilität verteidigen und begründen. Jede Einengung der Eigenverantwortung muss hinterfragt werden. Das Modell der Sozialen Marktwirtschaft gibt dafür alle Möglichkeiten. Auf der anderen Seite darf nicht der Gleichheits- und Gerechtigkeitsgedanke vergessen werden. Dazu gehört soziale Gerechtigkeit, gegenseitige Verpflichtung und Solidarität. Die Kirchen wissen, dass der Gedanke der Solidarität nicht selten denunziert wird. In einer Artikelserie „Verblasste Mythen“ war zu lesen: „Solidarität steckt in der Krise, weil sie nicht in das aktuell angesagte Lebensgefühl zu integrieren ist: Solidarität macht heutzutage keinen Spaß. Sie bietet kein packendes Erlebnis. Das erlebnisreiche Individuum erklärt sich nur noch selektiv solidarisch mit den Vehikeln seines Vergnügens.“ Es scheint so zu sein, dass dem wachsenden Egoismus auf der individuellen Seite die verstärkte Neigung der gesellschaftlichen Gruppen entspricht, ihr partikulares Interesse dem Gemeinwohl rigoros vorzuordnen. Das nötige Netz sozialer Sicherheit darf nicht wie eine gemütliche, den Leistungswillen lähmende Hängematte wirken und Menschen in ihrer Kreativität hemmen. Es darf aber auch nicht sein, dass sich bestimmte wirtschaftlich starke Gruppen unter Mitnahme staatlicher Wohltaten aus Steuer- und Arbeitsplatzsolidarität verabschieden. Der Gleichheits- und Gerechtigkeitsgedanke verpflichtet den Staat, seinen Bürgern eine gewisse Chancengleichheit zu gewährleisten. Kranke, Behinderte, Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Familien, Verbraucher, Unternehmensgründer können sich nicht auf dem Markt angemessen zur Geltung bringen. Sie benötigen eine eigene Chance. Als Ebenbilder Gottes, auf Grund ihrer personalen Würde haben sie Anspruch auf ein menschengerechtes Leben.

Wir alle wünschen uns gesellschaftlichen Frieden und wissen, dass dieser auch auf der wirtschaftlichen Befriedigung der Bevölkerung beruht. Von hier aus erhält das politische System seine Stabilität und seine faktische Legitimation. Ich bin dankbar für den Standort Deutschland, für das Modell Soziale Marktwirtschaft und möchte zuletzt noch einmal daran appellieren, diesen Standort mit all seinen Qualitäten argumentativ zu verteidigen. Die Infrastruktur dieses Landes, die Kultur dieses Landes, die Schulbildung und der Ausbildungsstand der Menschen, die am Wirtschaftsleben teilnehmen, die Konfliktregulierung zwischen gesellschaftlichen Gruppen funktionieren in unserem Staat hervorragend. Und mit der Sozialen Marktwirtschaft bieten wir den Menschen ein Modell an, dessen Ziel es ist, um zuletzt noch einmal Müller-Armack zu nennen, „auf der Basis der Wettbewerbswirtschaft die freie Initiative mit einem gerade durch die marktwirtschaftliche Leistung gesicherten sozialen Fortschritt zu verbinden. Auf der Grundlage einer marktwirtschaftlichen

Ordnung kann ein vielgestaltiges und vollständiges System sozialen Schutzes errichtet werden.“¹²

Zum Schluss die Finnen und Paulus

Von den Finnen wird erzählt, dass sie zur Begründung ihres Pisa-Erfolges sagen „Von uns gibt es nur fünf Millionen. Wir können es uns nicht leisten, auch nur einen davon zu verlieren. Deswegen zählt jedes Kind.“

Hier wird unbewusst ein Leitsatz christlicher Diakonie formuliert: „Keiner darf verloren gehen.“

Paulus beschreibt diesen Zusammenhang im 1. Brief an die Korinther 12 im Bild des menschlichen Leibes, dessen Haupt Christus und dessen Glieder die einzelnen Christen sind. Und er erklärt dann: So verschieden wie die Glieder auch sind, sie sind alle aufeinander angewiesen. Das Auge kann nicht zum Fuß sagen: Ich brauche dich nicht oder umgekehrt.¹³

Gerade die Teile, die schwächer sind, sind besonders wichtig, sagt Paulus. Und dann schließt er mit dem großartigen Satz:

„Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder.“ Mich beeindruckt dieses Bild immer wieder, weil es die gegenseitige Angewiesenheit der Menschen beschreibt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

¹² Alfred Müller-Armack, zitiert bei H. Lampert, die Wirtschaft- und Sozialordnung, München-Wien 2. Auflage 1966, S. 56 ff

¹³ Wegner, a.a.O.